

3. Adventssonntag (Gaudete)

Zef 3,14-17

Vergegenwärtigung Gottes

14 Juble, Tochter Zion!

Jauchze, Israel! Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen,
Tochter Jerusalem!

15 JHWH hat das Urteil gegen dich aufgehoben
und deine Feinde zur Umkehr gezwungen.

Der König Israels, JHWH, ist in deiner Mitte;
du hast kein Unheil mehr zu fürchten.

16 An jenem Tag wird man zu Jerusalem sagen:
Fürchte dich nicht, Zion!

Lass die Hände nicht sinken!

17 JHWH, dein Gott, ist in deiner Mitte,
ein Held, der Rettung bringt.

Er freut sich und jubelt über dich,
er erneuert seine Liebe (G)// er schweigt in seiner Liebe (H),
er jubelt über dich und frohlockt,
wie man frohlockt an einem Festtag.

BIBEL

Jubellied für Gerettete

Es muss für die aus dem Exil zurückgekehrten Israelit*innen ein erhebendes Gefühl gewesen sein, als sie unter ihren Händen allmählich wieder eine Stadt erstehen sahen. Höhepunkt des Wiederaufbaus Jerusalems war zweifellos die Neueinweihung des von den Propheten Haggai und Sacharja propagierten Tempels 515 v. Chr. Nun durfte man sich wieder sehen lassen unter den Völkern. Aus den verachteten Deportierten waren wieder respektable Stadtmenschen geworden – Grund zum Jubel.

Solcher Jubel findet sich am Ende des Buches Zefanja. Dieser Prophet lebte ungefähr vierzig Jahre vor dem Untergang Judas. Er sah die düstere Zukunft des Zwergstaates in den Hügeln Palästinas genau voraus und warnte seine Landsleute eindringlich mit wortgewaltigen Satiren. Die Zerstörung Jerusalems schilderte er als *dies irae*, als «Tag des Zornes» für die überhebliche Stadt. Als das Ereignis eine Generation später tatsächlich eintraf, erinnerte man sich an Zefanjas Worte, hoffte aber darauf, dass ein Rest Israels, ein demütiges und armes Volk, Zuflucht finden wird beim Namen JHWHs. Für diesen Rest haben Schüler*innen Zefanjas nach dem Exil der Buchrolle ihres Meisters Worte der Zuversicht, ja des Jubels über die Befreiung angefügt (3,9-20): eine Trostrede an Jerusalem (die Tochter Zion, die praktisch mit Israel gleichgesetzt wird), ein Lied und einige Schlussätze. Das fünfmal wiederkehrende Leitmotiv dieses Anhangs lautet: Gott ist in eurer Mitte (vgl. Exkurs), indem er für das Recht eintritt (3,5; >C1), die Prahler entfernt (3,11), ein demütiges Volk übriglässt (3,12), das Urteil gegen Israel aufhebt (3,15) und Jerusalem Rettung bringt (3,17).

Der Lesungstext umfasst nur das Lied – ein wahres Feuerwerk des Jubels. Es jagen sich darin nicht weniger als sieben Verben im Imperativ, dem Modus der Vergegenwärtigung: Juble! Jauchze! Freu dich! Frohlocke! (2x) Fürchte dich nicht! Lass die Hände nicht sinken! «Reine Gegenwart aber, Wende von Vergangenheit in Zukunft, Hereinreißung des Kommenden in das Heute und Hier ist von Haus aus nur der Imperativ, der Modus

der Verwandlung...»¹. Sogar JHWH selbst, der die Rolle des Königs übernimmt, stimmt ein in diesen Jubel und erneuert (so in der griechischen Version; die hebräische hat «schweigt») seine Liebe zu Jerusalem, die als Tochter Zion, also wieder als eine junge Frau angesprochen wird (>C2). Nichts könnte die Tatsache, dass wirklich etwas Neues angefangen hat, besser unterstreichen. Dem düsteren *dies irae* wird am Ende des Buches Zefanja somit ein frenetischer Jubel, ein Tag ekstatischer Freude gegenübergestellt, der ganz hineinführt ins lebendige Jetzt.

KIRCHE

Gaudete!

Die Kirche beansprucht am dritten Adventssonntag, in den Jubel der Tochter Zion, Jerusalems, Israels einstimmen zu dürfen. Tut sie es aus Gewohnheit, im Modus der Selbstverherrlichung oder nach viel Durchlittenem als demütiges und armes Volk (vgl. 3,12)? Teilt sie nur die Freude Israels oder auch seinen Schmerz? Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid halbes Leid.

WELT

«Am Rand die Mitte suchen»²

Über die Hälfte der Menschheit wohnt heute in Städten. Bessere medizinische Versorgung, sauberes Trinkwasser und sanitäre Anlagen sorgen dafür, dass die Landflucht nicht abreißt. Doch der Zustrom an Menschen überfordert viele Städte, sie geraten aus dem Gleichgewicht. Biblisch gesprochen: Gott flieht aus ihrer Mitte. Prostitution, Kinderarbeit, Kriminalität, Epidemien (AIDS, Cholera) und große Armut in den Vorstädten sind die Folgen, bzw. der Fluch. Aber auch die Errungenschaften der Technik in den hochzivilisierten, reibungslos funktionierenden Städten werden nicht nur als Segen empfunden, sondern sind oftmals Ausdruck einer Leere, bzw. Gottverlassenheit der überreichen Zentren. Das hat der Berner Troubadour Mani Matter schon in den 1970er-Jahren so empfunden³: «nei säget sölle mir vo nüt meh andrem tröime/ mir wo müesse läben i de gottvergässne stedt/ wo men uf em trottoir louft und wenn men über d'strass wott/ mues warte bis me vom'ne grüne liecht d'eryloubnis het/ und we mes nid so macht de wird men überfahre/ isch das dr ändpunkt vo'r entwicklig vo füftuusig jahre»

Schon in den 1960er-Jahren hat der amerikanische Theologe Harvey Cox aber auch auf die Chancen von Gottes Kirche in der modernen Stadt aufmerksam gemacht⁴. Er hat bemerkt, dass das Christliche in den Alltag der säkularen Städte explodierte ohne zu verschwinden⁵. Wer es noch immer nur in der Stadtkirche oder in der privaten Bibelandacht sucht, sucht es am falschen Ort. Gott ist mitten unter uns. Aber die Mitte liegt am Rand. In der Tat: in selbstverwalteten Vorstädten der Dritten Welt, in kreativen Quartiervereinen, bei Selbsthilfegruppen, Basisgruppen und NGOs in kleinen Nischen unserer Riesenstädte hat sich Gott eingenistet. Freut euch, jubelt, jauchzet, lasst die Hände nicht sinken und fürchtet euch nicht!

¹ Eugen Rosenstock-Huussy, Die Sprache des Menschengeschlechts. Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen. Erster Band, Heidelberg: Lambert Schneider 1963, 760.

² Urs Eigenmann, Am Rand die Mitte suchen. Unterwegs zu einer diakonischen Gemeindekirche der Basis, Theologie aktuell 11, Fribourg/Brig: Exodus 1990.

³ Mani Matter, Warum syt dir so truurig?, Zürich/Wien: Zytglogge 1974⁶, 50.

⁴ Harvey Cox, Stadt ohne Gott?, Stuttgart: Kreuz-Verlag 1971⁶.

⁵ Eine Fortführung des Gedankens findet sich in: Stefan Wyss, Vom Quaken der Frösche. Eine kleine Phänomenologie der Gewalt, Theologie Aktuell 12, Fribourg/Luzern: Exodus 1992, bes. 18ff.

EXKURS

Gott in der Mitte der Stadt⁶

Nach altorientalischem Verständnis gehörte eine Stadt der Stadtgottheit. Sie wohnte inmitten der Stadt im Tempel (Abb. 1), meist erhöht gelegen über der Stadt, die ihrerseits das Umland überragte (Abb. 2). So galt die große Stadt Babylon als die Stadt Marduks. Desgleichen war in Ägypten Isis die Herrin von Sais im Nildelta. Auch die Städte der Levante hatten ihre je eigenen Schutz- und Segensmächte. So residierte Hadad in Damaskus, Milkom in Amman, Eschmun in Sidon, Melkart in Tyrus, Pitgaya in Ekron, Astarte und Jam in Aschkelon – und JHWH in Jerusalem: «Groß ist JHWH und hoch zu preisen/ in der Stadt unseres Gottes./ Sein heiliger Berg ragt herrlich empor;/ er ist die Freude der ganzen Welt./ Der Berg Zion liegt weit im Norden;/ er ist die Stadt des großen Königs./ Gott ist in ihren Häusern bekannt/ als ein sicherer Schutz» (Ps 48,2-4).

Im täglichen Kult versorgten die Stadtmenschen die Gottheit, um sie bei Laune zu halten und von ihr mit den Gütern des Himmels – reicher Ernte, Gesundheit und Friede – gesegnet zu werden. Ps 46 feiert den Gott Jakobs als Schützer der Gottesstadt: «Gott ist in ihrer Mitte, darum wird sie niemals wanken» (46,6a; vgl. Jes 4,4; Jer 14,9). Nach Ps 116,18f bringt die Bevölkerung anlässlich der Einlösung von Gelübden Opfer dar «in den Vorhöfen am Hause JHWHs, in deiner Mitte, Jerusalem.» In Heilsorakeln versichert Gott immer wieder, dass er weiterhin oder wieder in der Mitte Israels wohnen will (Hos 11,9; Joel 2,27; Sach 2,10f). Wehe aber der Stadt, deren Gottheit abgeführt wird in die Gefangenschaft, zusammen mit der kulturtragenden Elite der Stadt. Sie wird getroffen vom Fluch der Gottheit (Lev 26,33; Dtn 28,52), wird zum «Tell» (arabisch für Ruinenhügel), auf dem höchstens noch Nomaden und wilde Tiere hausen (vgl. Zef 2,6.13f).



Abb. 1: Auf einem Ausschnitt des sog. Weißen Obeliskens aus Ninive (10. Jh. v. Chr., aufbewahrt im Britischen Museum) ist inmitten einer Stadt auf einem Hügel die Stadtgöttin Schirtu zu sehen, der von Priestern Opfer und Gebete dargebracht werden.

⁶ Vgl. zum Folgenden auch: Urs Winter, Städte unseres Gottes. Zur Urbanisation in Israel und ihrer Deutung im Alten Testament: Bibel und Kirche 47 (1992) 2-9.



Abb. 2: Noch heute überragen die Ruinenhügel der altorientalischen Städte das Umland, wie hier in der syrischen Dschezireh der Tell Barri.

Textnachweis: Thomas Staubli 1. Version: Schweizerische Kirchenzeitung 47 (1997), 755-56. 2. Version: Gott, unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament: Lesejahr C (Kirche-Bibel-Welt Bd. I), Luzern: Edition Exodus 2000, 37-39. Letzte Version: 6.11.2024.

Bildnachweis: Abb. 1: Jutta Börker-Klähn, *Alt Vorderasiatische Bildstelen und vergleichbare Felsreliefs*, Baghdader Forschungen 4, Mainz: von Zabern 1982, Ausschnitt aus Tafel 132a*; Abb. 2: © Thomas Staubli, 1994. Das Foto darf in gottesdienstlichen oder katechetischen Kontexten benutzt werden.